Das tapfere Schneiderlein

DF 35 · Hort Klassen 1 und 2
(frei nach dem Märchen der Brüder Grimm)

Denkt ihr vielleicht so ein Schneiderlein,
Das nur mit Nadel und Zwirn hantiert,
Das müsse schwächlich und feige sein?
Da habt ihr euch gründlich geirrt.
Schaut nur hier auf den Bildern an,
Was das tapfere Schneiderlein alles kann!

1. Der Schneider saß auf dem Werkstattisch
Und nähte fleißig Stich um Stich.
Da kam eine Händlerin: „Schneider, zum Gruß!
Ich verkaufe euch herrliches Pflaumenmus!“ —
„Hm“, dachte der Schneider, „das riecht appetitlich.“
Und er kaufte sich bei der guten Frau
Ein Löffelchen Mus — für eine Schnitte genau.
„Dran tu ich mich nach der Arbeit gütlich!“

2. Gibt's einen, der Pflaumenmus nicht gern mag?
Wie nun die Schnitte so dick beschmiert
Und duftend hier auf dem Brotbrett lag,
da kamen die Fliegen angeschwirrt.
Das Schneiderlein sprang herzu sogleich
Und erschlug sieben Fliegen auf einen Streich!
Da rief es: „Schneider, du bist ja ein Held!“
Und zog hinaus in die weite Welt.

3. Er hatte auf seinen Gürtel geschickt
„Sieben auf einen Streich“ gestickt,
Und wer es las, dem war es gleich klar,
Was für ein Kerl unser Schneiderlein war!
Der Riese im Walde sagte: „Stark willst du sein?
Sieh her, ich drück Wasser aus einem Stein!“ —
„Ich auch“, sprach der Schneider, nahm flugs einen Käse,
„Sieh nur, wie ich Wasser aus Steinen presse!“

4. Einen gewaltigen Stein warf der Riese da
So hoch, daß man ihn kaum noch sah.
„Dein Stein“, rief der Schneider, „fiel dennoch zur Erde.
Paß auf, was ich dir vormachen werde“,
Nahm einen Vogel und warf ihn hoch,
Der kam nie zurück. — Er fliegt vielleicht immer noch.

5. Der Riese war sprachlos, er glaubte es kaum.
„Bist du stark, trage mit mir diesen Baum!“ —
„Gut“, sprach der Schneider, da ist es das beste,
Du trägst den Stamm, ich trage die Äste.“
So ließ er den Riesen sich mächtig plagen
Und sich selber dabei spazieren tragen.

6. Da war ihm das Schneiderlein nicht geheuer,
Drum dachte der Riese an eine List:
„Weil du so stark und so tapfer bist,
Komm mit du Held an mein Lagerfeuer!“
Als sie in der Höhle des Riesen eintrafen,
Saßen noch drei bei gebratenen Schafen.

7. Alles war größer als in der Werkstatt zu Haus.
„Na“, sagten die Riesen, „nun schlafe dich aus,
Hier hast du ein Bett, da lege dich rein!“
Doch das Bett war groß und das Schneiderlein klein!
Als der Riese nun nachts eine Stange nahm,
Mit der sie sonst meist die Schafe erschlugen,
Brach zwar das Bett aus allen Fugen,
Das kluge Schneiderlein aber entkam.

8. Da lief der Schneider fort aus dem Wald.
An einem Brunnen machte er halt
Und schlief sehr bald vor Müdigkeit ein.
Die Bauern kamen, sie lasen sogleich
Am Gürtel „Sieben auf einen Streich“
Und liefen eilig zum König hinein:
„Solch ein Held kann uns allen von Nutzen sein!“

9. Der König aber dachte bei sich:
„Vielleicht richtet sein Mut sich gegen mich?
Vielleicht will er gar auf meinen Thron?“
Er sann deshalb lange hin und her,
Wie der Schneider wohl loszukriegen wär!
Und freundlich sprach er: „Mein lieber Sohn,
Es leben zwei Riesen in meinem Wald,
Tötest du diese Riesen alsbald,
Bekommst du mein Töchterchen zum Lohn.“

10. Da zog das Schneiderlein ganz allein
in den tiefen, finsteren Wald hinein.
Dort lagen die Riesen und schnarchten laut.
Jedem von uns hätte schrecklich gegraut.
Der Schneider aber bewarf erst den einen
Und dann den anderen mit großen Steinen.

11. „Was schlägst du mich!“ rief der erste voll Wut.
„Nein du schlägst mich — sei auf der Hut!“
So schimpften sich die beiden
Und gerieten dabei ins Schlagen und Streiten.
Sie konnten sich gar nicht wieder vertragen,
Bis sie einander maustot geschlagen.

12. Da holte der Schneider des Königs Krieger:
„Hier liegen die Riesen! Schaut her, ich bin Sieger!“
Der König erschrak bei diesem Bericht
Und dachte nach mit ernstem Gesicht.
Dann sprach er freundlich: „Mein lieber Sohn,
Es lebt ein Einhorn in meinem Wald.
Bringst du mir dieses Einhorn alsbald,
Bekommst du mein Töchterchen zum Lohn.“

13. Das Einhorn erblickte den Schneider kaum,
Da stürmt's auf ihn los, er sprang hintern Baum.
Es rannte sein Horn fest in den Stamm,
So daß es der Schneider gefangen nahm.
Da sagte der König: „Mein lieber Sohn,
Noch lebt ein Wildschwein in meinem Wald,
Fängst du das böse Wildschwein alsbald,
Bekommst du mein Töchterchen zum Lohn.“

14. So lockte das tapfere Schneiderlein
Das ganz gefährliche wilde Schwein
In eine kleine Waldkapelle,
Er selbst aber sprang durch's Fenster schnelle
Und schlug hinter dem Wildschwein — schwupp — im Nu
Die dicke hölzerne Türe zu.

Hinweis zur Vorlage: Der Scan des Textbuches bricht hier ab – die Buchseite mit den folgenden Abschnitten (ab Nr. 15) fehlt in der eingereichten Datei. Der Text ist deshalb unvollständig. Es wurde nichts ergänzt.

Quelle: Textbuch, Seiten 18–20. Handschriftliche Notizen und gestrichene Textstellen der Vorlage wurden nicht übernommen.